

Die Burgen im mittelalterlichen Breisgau. Bd. 1: Nördlicher Teil, Halbband A–K; hrsg. v. Alfons Zettler und Thomas Zotz (*Archäologie und Geschichte. Freiburger Forschungen zum ersten Jahrtausend in Südwestdeutschland*, Bd. 14); Ostfildern: Jan Thorbecke Verlag 2003; XXXIV, 255 S. mit 119 Abb.; ISBN 3-7995-7364-X; € 69,-

Das von den Dortmunder bzw. Freiburger Mittelalterhistorikern Alfons Zettler und Thomas Zotz auf vier Bände angelegte Grundlagenwerk über die mittelalterlichen Burgen des Breisgaus verfolgt vom Grundsätzlichen her die gleichen Ziele wie das Pfälzische Burgenlexikon, nämlich die Erfassung aller irgendwie überlieferter Anlagen einschließlich der – jeweils nach Sachlage diskutierten – zweifelhaften. Nicht erfaßt sind städtische Adelssitze sowie vor- und frühgeschichtliche Befestigungen, wenn sie nicht Vorstufen mittelalterlicher Anlagen gewesen sind. Der historische Breisgau umfaßt ein größeres Gebiet als die heute geläufige Regionalbezeichnung meint, nämlich das gesamte Gebiet der oberrheinischen Tiefebene von Basel bis Herbolzheim einschließlich der angrenzenden Gebirgshänge. In der Einführung der Herausgeber wird der konzeptuelle Ausgangspunkt des Projekts als „Zusammenwirken von Historie und Archäologie“ und als „Gedanke der Multidisziplinarität um einen inneren Kern von Archäologie und Geschichte“ (S. IX) umschrieben. Das Primat liegt eindeutig bei der Geschichte, was sich schon im Einführungsteil zeigt, wo auf die kurze, aber sehr instruktive Darstellung der Raum- und Herrschaftsstrukturen ein Abschnitt über „Burg und Adelsburg“ folgt, der diese Phänomene lediglich in historischer und funktionaler Perspektive umschreibt. Man kann zwar nicht sagen, daß die Burg als Architektur geradewegs stiefmütterlich behandelt würde – die meisten Baubeschreibungen gehen durchaus in die Details –, aber vor allem aufgrund des Mangels an aussagekräftigen Abbildungen werden auch die wenigen noch in Überresten erhaltenen Anlagen nicht wirklich anschaulich. Am meisten betrifft dies natürlich die größte der vorgestellten Burgen, die Hochburg bei Emmendingen, deren wesentliche Einzelteile zwar benannt, aber eben nur ganz summarisch charakterisiert werden. Dagegen wird der bedeutende Breisacher Donjon durchaus angemessen gewürdigt und mit historischen Abbildungen ausreichend dokumentiert.

Das größte Manko des ansonsten sehr inhalts- und ertragreichen Bandes sehe ich in der zu geringen und teilweise zu schlechten Illustrierung – nicht nur fehlen Nahaufnahmen aufgehender Architekturteile und baulicher Details, sondern auch gut lesbare Lagepläne sowie Grundrisse. Besonders für Orte mit mehreren Anlagen wären zudem Rekonstruktionen der mittelalterlichen Topographie hilfreich gewesen. Die Identifikation der Burgenstandorte auf den abgedruckten Lageplänen ist teilweise schwierig. Wenn im Hinblick auf Illustrierung und architektonische Würdigung das Pfälzische Burgenlexikon bessere Lösungen anbietet, so gilt das m.E. auch für die Anordnung des Materials. Die Burgen sind nämlich nicht nach ihrem Eigennamen eingeordnet, sondern innerhalb von Artikeln zu den „Orten“, in deren Gemarkung sie liegen. Die erst für den zweiten Band erwartete Burg Zähringen findet sich schon in diesem ersten, nämlich unter dem Ort Gundelfingen. Die Burg Sponeck fin-

det sich unter Jechtingen usw. Zwar schafft die Konkordanz auf S. XXXIV Abhilfe – aber nicht für alle Anlagen; weniger bekannte oder zweifelhafte wie Weihereschloß, Kastelberg oder Schänzle tauchen hier gar nicht erst auf. Gewiß ist es für eine historische Darstellung von Vorteil, die Anlagen einer Gemarkung im Zusammenhang diskutieren zu können; mit der herrschaftsrechtlichen Zersplitterung mittelalterliche „Orte“ existiert aber auch ein Argument für eine stärker individualisierte Präsentation der Objekte. In jedem Fall unglücklich ist, daß (siehe Bleichheim als Beispiel) kleinere oder unsichere Anlagen im Text in keiner Weise hervorgehoben sind und daß nach der mehrere Objekte anführenden „Beschreibung“ die „Geschichte“ folgt, in der dann wieder auf all diese Anlagen zusammen eingegangen wird.

Diese kritischen Anmerkungen sollen jedoch die in dem Buch dokumentierte große wissenschaftliche Leistung nicht schmälern. Ein sehr umfangreiches Material ist grundlegend aufgearbeitet worden, viele interessante Fragen und Probleme, auch grundsätzlicherer Art, werden erörtert (wie z. B. die Frage der „Stammburg“ der Zähringer, S. 166–168), und die Identifikation bzw. Absicherung oder Verwerfung unsicherer Anlagen ist immer mit begründeter Argumentation durchgeführt, teilweise unter Zuhilfenahme von Ortsbegehungen. Bei Erscheinen des Bandes war der zweite, dem Vorwort zufolge, in Druckvorbereitung; daß er dann doch erst in diesem Jahr herauskommt, dürfte für das Ergebnis wohl keinen Nachteil bedeuten.

Stefan Ulrich: Die Burg Neuleiningen. Ihre Baugeschichte unter Berücksichtigung der Stadtbefestigung (*Abhandlungen zur Geschichte der Pfalz*, Bd. 7); Neustadt an der Weinstraße: Selbstverlag der Stiftung zur Förderung der pfälzischen Geschichtsforschung 2005; XII, 548 S., 132 Abb., davon 41 farbig, 2 Falttaschen mit 22 farbigen Plänen. ISBN 3-9808304-8-9; € 83,-

Die um 1240 von Graf Friedrich III. von Leiningen errichtete Burg Neuleiningen bei Grünstadt in der Pfalz gehört zu den wichtigsten Burgen des 13. Jahrhunderts in Deutschland, weil sie nach der ca. 20 Jahre früher errichteten, aber ungleich schlechter erhaltenen Wasserburg Lahr in Baden das früheste Beispiel des französisch inspirierten Typus der Kastellburg hierzulande darstellt. Stefan Ulrich hat ihr in einer Kaiserslauterer Dissertation nun eine umfassende Beschreibung und Analyse gewidmet, die durch Ausführlichkeit, Detailgenauigkeit und eine vorzügliche Dokumentation durch Ansichten und Pläne besticht. Außerdem behandelt Ulrich die Neuleiningener Stadtmauer (S. 311–400), deren Datierung er überzeugend in die Zeit unmittelbar nach der Entstehung der Burg, d. h. in die zweite Hälfte des 13. Jahrhunderts, fixieren kann (der Zwinger wurde im 15. Jahrhundert hinzugefügt). Beschreibung und Analyse der Burg beruhen auf einer sorgfältigen Auswertung des erhaltenen Baubestandes sowie aller erreichbaren bildlichen und schriftlichen Quellen. Dabei kann Ulrich insbesondere das Bild der Innenbebauung gegenüber dem bisherigen Wissensstand deutlich verbessern, wengleich wegen des hohen Zerstörungsgrades des gesamten Innenbereichs bzw. wegen noch fehlender Ausgrabungen hier vieles Vermutung blei-